

«Ich will das System verankern»

Der Archäologe Rolf d'Aujourd'hui untersucht den «Mythos Belchendreieck»

INTERVIEW: HANNES HANGGI

► **Es ist gewissermassen unser Stonehenge: Um Basel herum gibt es fünf Berge, die Belchen heissen. Der ehemalige Kantonsarchäologe Rolf d'Aujourd'hui vermutet hinter den Namen ein uraltes Kalendersystem.**

Alles soll irgendwie zusammenpassen: Die Ausrichtung des Basler Münsters, die Lage der keltischen Siedlung Basel Gasfabrik oder die Ausrichtung der Römerstadt Augusta Raurica. Laut dem ehemaligen Basler Kantonsarchäologen Rolf d'Aujourd'hui ist das verbindende Netz das Belchensystem. Dabei handelt es sich um fünf gleichnamige Berge, die ihre Namen vor Tausen-

den von Jahren erhalten haben, um Sonnenwenden, Tag- und Nachtgleiche und Feiertage zu markieren. Lange blieb es ruhig um d'Aujourd'hui. Doch nun meldet er sich mit einem neuen Forschungsprojekt zurück und will das Belchensystem kulturwissenschaftlich verankern.

baz: Herr d'Aujourd'hui, Sie waren lange Basler Kantonsarchäologe – ein betont naturwissenschaftlicher notabene –, «entdeckten» dann das Belchendreieck und wurden dafür von Ihren Kollegen belächelt, gar in die Esoterik-Ecke abgeschoben. Hat sich dieses Bild unterdessen geändert?

ROLF D'AUJOURD'HUI: Was sich geändert hat, ist die Forschungssitu-

ation generell. Denn die Fragen über die Mentalitätsgeschichte des Menschen, über die Entstehung der Astronomie und über die Zusammenhänge von Vermessung und Siedlungswahl sind vermehrt ins Zentrum des Interesses gerückt. Akzeptanz im Einzelnen erwarte ich vorläufig aber nicht. Denn es kam ja nicht viel Neues mehr von unserer Seite. Das ist mit ein Grund, weshalb wir jetzt die Forschung wiederaufnehmen und breiter abstützen wollen.

Die Themen Vermessung und Astronomie vor Tausenden von Jahren wurden also auch von anderen Forschern aufgenommen?

Ja, der Zugang zu Fragen zur

Raumordnung und zum früheren Vermessungsnetz wurde in wissenschaftlichen Fragestellungen aufgegriffen und an verschiedenen Orten belegt: Da wäre zum einen die Himmelsscheibe von Nebra aus der Mittleren Bronzezeit, die ein Beleg ist für Winkelmessungen zu jener Zeit; oder zum anderen der Fürstensitz von Glauberg bei Frankfurt, bei dem komplizierte Vermessungen nachgewiesen wurden. Solche Erkenntnisse animierten mich, die Arbeit wiederaufzunehmen, zusammen mit der Historikerin und Ethnologin Christine Hatz, die aus einer ganz kritischen Sicht ins Projekt eingestiegen ist. Wir hoffen, in gemeinsamer Leitung ein Projekt anzugehen, das unsere bisherigen Erkenntnisse und Hypothesen auf eine sichere Grundlage stellt.

Die Himmelsscheibe von Nebra dürfte tatsächlich ein Meilenstein darstellen: Ganz selbstverständlich war die Rede von Vermessungstechniken in der Mittleren Bronzezeit. Bedeutet dies einen Gesinnungswandel in der Archäologie, dass man also über das Materielle hinausdenkt?

Der Archäologe im konventionellen Sinn heftet sich sehr stark an materielle Befunde. Er sagt, solange er etwas im Materiellen nicht belegen kann, sei es für ihn nicht existent. Aber wenn die Archäologie nicht in ein kulturgeschichtliches Feld eingebettet wird, bleibt sie reine Methode. Sobald man die Ergebnisse aus der Archäologie aber in einen grösseren Zusammenhang setzt, muss man mit Analogieschlüssen arbeiten. Da stellt sich die Frage, wie weit der Archäologe denken will. Welche Themenkreise lässt er noch zu in

der Interpretation, welche nicht? Man muss einfach im nachvollziehbaren wissenschaftlichen Bereich bleiben. Esoterische Gedanken haben da keinen Platz.

Auch der konventionelle Archäologe arbeitet doch schon viel mit Analogieschlüssen ...

Ja, ein Beispiel: Wenn ein Archäologe auf einer Grabung vier Pfostenlöcher ausgräbt, rekonstruiert er daraus ein Haus. Am Schluss rekonstruiert er eine ganze Siedlung aufgrund von 50 Pfostenlöchern, ein paar Gruben und einiger Funde. Wenn ich jetzt in unserer Region fünf Berge mit dem Namen Belchen finde, versuche ich, dafür eine plausible Erklärung zu finden und rekonstruiere auch ein «Haus» drum herum, indem ich sie mit einem System in einen gemeinsamen Bezug stelle.

Wie kamen Sie überhaupt auf die Idee, die gleichnamigen Berge in einen Bezug zueinander zu stellen?

Dass die gleichnamigen Belchen etwas mit astronomischer Ausrichtung zu tun haben könnten, war nicht meine Idee. Vor allem Heimatforscher haben die Zusammenhänge schon früher erkannt. Anfang der 80er-Jahre wurde ich dann auf die Fragestellung aufmerksam. Zuerst reagierte ich aber sehr kritisch: Schliesslich liegen zwei Punkte immer auf einer Geraden. Es hat dann ein Jahr gedauert, bis mir bewusst wurde, dass die keltische Siedlung Basel-Gasfabrik auf dem Schnittpunkt zweier Achsen – einer Blauen- und einer Belchenachse – liegt. Da begann ich das Belchendreieck ernst zu nehmen.

Wie sind Sie vorgegangen?

Mit der Geometrie wollte ich zei-

gen, dass die Anordnung der Berge mit demselben Namen kein Zufall sein kann. Tatsächlich liegen die Berge in einem berechenbaren System. Und weil es in den geometrischen Verhältnissen sehr viele Abhängigkeiten gibt, kann die Anordnung kein Zufall sein. Somit erhielten wir zur Namensgebung Belchen – Bel bedeutet hell – einen weiteren Anhaltspunkt. Dadurch ergab sich für mich eine nachvollziehbare Faktenlage. Wenn sich dann noch ein pythagoräisches Dreieck mit den Seitenverhältnissen drei zu vier zu fünf einpassen lässt, muss man nicht mehr über Zufälligkeiten diskutieren. Da kommt man natürlich auf die Idee, dass es sich um ein Vermessungssystem handeln muss.

Kann das System überhaupt stimmen? Denn wegen der torkelnden Erdachse verändern sich die Sternbilder und die Sonnenaufgehunkte über die Jahrtausende. Die Sonne geht heute nicht mehr am selben Ort auf wie vor 5000 Jahren ...

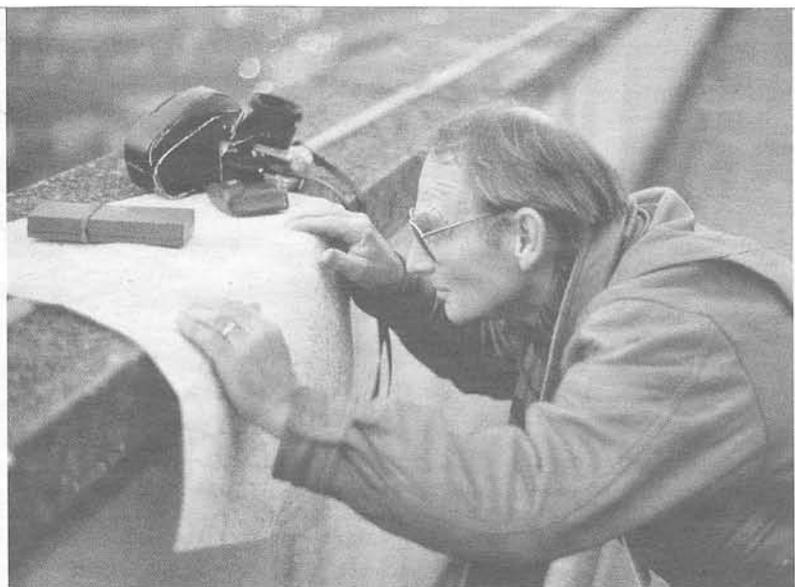
Man weiss natürlich genau, wie gross die Abweichungen sind zwischen heute und damals. Mit Formeln ist der Sonnenstand in der Bronzezeit genau berechenbar. Diese Abweichungen haben wir immer schon eingerechnet, wir rechnen nicht mit der Gegenwart. Denn heute geht der Mond nicht mehr genau über dem Blauen auf. Die Abweichungen von damals zu heute sind aber maximal ein halbes bis ein Grad.

Wie genau ist das Belchensystem?

Die Berge sind ja nicht nach astronomischen oder geometrischen Gesichtspunkten gewachsen, sondern der Mensch hat von bestimmten Visierpunkten aus Berge ge-

Rolf D'Aujourd'hui

FORSCHER. Der Basler wurde 1937 geboren, ist verheiratet und zweifacher Vater. Nach einer kaufmännischen Lehre absolvierte er die Matur, wurde Primarlehrer und begann später Ur- und Frühgeschichte zu studieren. Zwischen 1974 und 1998 arbeitete er für die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, 1982 wurde er zum Kantonsarchäologen gewählt. Seit vergangenem Jahr hat er die Forschung am Belchensystem wieder aufgenommen.



Im Visier. Rolf d'Aujourd'hui's Ideen eckten in Fachkreisen an.

wählt, die in sein System passten, und hat sie gleich benannt. Vom badischen Belchen aus hat man sich zum Beispiel gefragt, wo geht bei der Tag- und Nachtgleiche die Sonne unter? Über dem Ballon d'Alsace. Nur ist dieser vom badischen Belchen aus kaum und nur als unbedeutendes Hügelchen zu erkennen. Aber es liegt genau auf der Sonnenuntergangsachse. Die Wintersonnwende liegt dann über dem Schweizer Belchen vom Ballon d'Alsace aus gesehen. Das pythagoräische Dreieck, das sich über den Petit Ballon anpeilen lässt, ist dann wirklich präzise. Ich rede da von Abweichungen von maximal 200 Metern auf die ganze Distanz.

Das Belchendreieck ist Ihrer Ansicht nach mehr als nur ein Kalender?

Das Belchensystem beinhaltet zwei Systeme: ein zeitliches mit den Visierpunkten, die bestimmte Daten zeigten, und ein räumliches mit dem pythagoräischen Dreieck. Der Wunsch, das Räumliche zu begreifen, dürfte aber erst später gekommen sein, wobei Zeit und Raum zwei untrennbare Komponenten sind. Irgendwann brauchten die frühen Menschen genaue Distanzangaben. Mit dem pythagoräischen Dreieck und dessen Seitenverhältnissen liessen sich dann beliebige Strecken berechnen. Wenn man eine Seite – auch nur eine kleine – gemessen hat, kann man die anderen Distanzen durch Projektionen berechnen, mittels immer grösserer Dreiecke.

«Esoterische Gedanken haben in diesem Bereich keinen Platz.»

Wie waren Genauigkeiten auf 200 Meter überhaupt möglich?

Das ist das Erstaunliche. Aber Geometer von der Fachhochschule Nordwestschweiz konnten zeigen, dass man mit Schnüren genauso präzise visieren und Winkel messen kann wie mit einem modernen Theodoliten. Die Schnur muss einfach lang genug sein. Die modernen Verfahren unterscheiden sich vom Prinzip her nicht von jenen vor 5000 Jahren.

Was ist nun das Erstaunliche?

Wer auf 200 Meter genaue Vermessungen machen will über so grosse Distanzen, braucht ein stabiles politisches System. Es muss ein Gesellschaftssystem vorhanden sein mit einer Autorität, die die Vermessungen durchsetzt und organisiert, es brauchte eine soziale Infrastruktur – und es brauchte das Know-how. Seit der Eisenzeit sind bei uns diese Bedingungen erfüllt mit den Fürstentümern.

Was sind die Ziele Ihres neuen Forschungsprojekts?

Es gibt verschiedene Siedlungen und Kultstätten, die sich in auffälliger Weise in das Belchensystem einordnen. Hier fragen wir uns: Ist das Zufall oder nicht? Gibt es weitere archäologische Spuren im Boden, Ausrichtungen von Gräben, topografische Merkmale? Und: Was sind die Hintergründe?

Sie versuchen also, mehrere Ebenen miteinander zu verknüpfen: Materielles mit Kulturhistorischem?

Die geistigen Aspekte erschliessen sich nicht aus der rein materiellen Kultur. Dabei geht es in der Kulturgeschichte auch darum, die geistige Entwicklung des Menschen zu erfassen und nicht nur die Typologie von Randscherben. Wenn sich nun der Bodenarchäologe als Anwalt für die Menschheitsgeschichte versteht, die geistes- und mentalitätsgeschichtliche Entwicklung jedoch ausklammert, ja sogar die Esoterik bemüht, um solche Gedanken vom wissenschaftlichen Feld wegzuwischen, ist das der Sache nicht dienlich. Andererseits verstehe ich die Zweifel, denn früher wurde mit Ideologien böser Missbrauch getrieben, etwa im Dritten Reich. Der Archäologe hat also auch eine Verpflichtung, über einen gewissenhaften Umgang mit Ideologien zu wachen.

Lässt sich das Belchensystem in grössere Zusammenhänge stellen?

Ich kann mir vorstellen, dass sich das System übertragen lässt. Hinweise dafür gibt es aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Teilen der Welt. Man weiss ganz klar, dass Kultstätten astronomisch ausgerichtet sind. Das ist auch der Schularchäologie klar. Das Belchensystem kann in diesem Sinn modellhaft als Anregung dienen, ähnliche Zusammenhänge an anderen Orten zu erforschen und zu begreifen.

> Im Fernsehen: Am Sonntag strahlt SF 1 in der Reihe «Mysteriöse Schweiz» um 17 Uhr die Sendung «Das magische Dreieck» aus.